

SÜDKURIER

Konstanz

„Moralische Fähigkeiten können wir lernen“

16.03.2012

Von **Kirsten Schlüter**



Auf einen Kaffee mit Georg Lind, der bei einem Cappuccino im Café Wessenberg über Moral spricht Herr Lind, können Sie mir in drei Sätzen sagen, was Moral ist?

Darauf gibt es sehr viele verschiedene Antworten. Ich glaube, die beste ist: Moral ist das, woran wir uns orientieren, wenn wir vor Entscheidungen stehen. Aber Moral sind nicht nur eigene Prinzipien, sondern auch die Orientierung an der Meinung unserer Mitmenschen oder die Einhaltung von Gesetzen. Das ist natürlich ein weites Feld. Und so breit ist auch mein Forschungsgebiet. Mich interessiert, wie soziale Orientierungen unser Verhalten bestimmen, wie wir also von so abstrakten Dingen wie unserem Wohlbefinden bis hin zum Gerechtigkeitsinn herausfinden, was in dem Moment die angemessene Entscheidung ist. Besonders interessieren mich Situationen, in denen Entscheidungen in Konfliktsituationen zustande kommen. Wenn wir das Gefühl haben: Egal, was wir jetzt tun, wir machen etwas falsch. Diese Dilemmasituation ist das Spannende, aber auch das Komplizierte an unserem Moralverhalten.

Woher kommen unsere eigenen moralischen Prinzipien? Sind sie angeboren oder anezogen, werden sie von der Gesellschaft geprägt?

Das ist eine gute Frage. Auch da gibt es wieder ganz verschiedene und zu Teil sehr konträre Theorien. Heute gehen wir davon aus, dass es neben den moralischen Orientierungen, die wichtig sind für unser Verhalten, auch noch so etwas gibt wie eine moralische Fähigkeit. Sie hilft uns, uns gemäß unserer Orientierung zu verhalten. Wenn wir das so auseinanderhalten, wird ganz klar, dass die moralischen Orientierungen ziemlich eindeutig angeboren sind. Wir finden sie schon bei Babys, dazu gibt es interessante Experimente. Wir finden sie auch schon bei Menschenaffen und bei anderen Tieren, interessanterweise aber erst in den letzten paar Jahren. Vorher hat man gar nicht geglaubt, dass es moralische Orientierungen gibt. Das andere, die moralischen Fähigkeiten, scheinen wiederum nicht angeboren zu sein, sondern erworben. Das sind Fähigkeiten, die sich in Auseinandersetzung mit der Umwelt durch die Lösung von Problemen entwickeln. Moralische Fähigkeiten verhalten sich wie Muskeln: Die Grundanlagen sind da, aber sie werden erst aufgebaut, indem man sie benutzt. Moralische Fähigkeiten verkümmern auch wie die Muskeln durch Nichtbenutzung. Zu dieser Erkenntnis hat unsere Forschung in Konstanz

entscheidend beigetragen.

Nach welchen moralischen Prinzipien handeln Sie in Ihrem eigenen Leben?

Da haben Sie mich erwischt (lacht). Meine Kinder sagen auch manchmal: ‚Papa, du bist doch Moralpsychologe.‘ Da werden die Maßstäbe besonders kritisch, wie bei unserem ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, der sich sehr für bestimmte Antikorruptionsgesetze eingesetzt hatte und jetzt natürlich daran gemessen wird. Für mich ist es wichtig, dass ich mich als Lehrer, als Vater und als Forscher immer an den Kriterien messen lassen wollte, von denen ich überzeugt war. Ein moralisches Prinzip ist für mich die wechselseitige Achtung. Was das konkret in jedem Einzelfall bedeutet, ist damit noch gar nicht entschieden. Das muss man dann konkret aushandeln, aber eben auf Augenhöhe, ohne persönlich zu werden, ohne den Gegner zu demütigen. Man kann schließlich seinen Standpunkt deutlich vertreten, aber dem anderen immer noch zuhören und versuchen, gemeinsam eine Lösung zu finden.

Sie forschen und lehren die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion (KMDD). Was ist das?

Entdeckt haben die Methode ein amerikanischer Kollege, Lawrence Kohlberg, und sein Doktorand Mosche Blatt. Sie haben sich Dilemma-Geschichten ausgedacht, um während der Diskussion über das richtige Verhalten die moralische Urteilsfähigkeit zu messen. Dann hat der Doktorand vorgeschlagen, diese Methode nicht nur zur Forschung zu benutzen, sondern sie auch im Unterricht anzuwenden. Das hatte auf Anhieb guten Erfolg. Dilemmas sind die schwierigste moralische Aufgabe, vor der wir stehen. Wenn bei einer Fragestellung zwei gleich starke Prinzipien auftreten und der eine sagt ‚Mach das‘, während die anderen sagen ‚Unterlasse es‘, dann stehen wir moralisch mit dem Rücken zur Wand. Um aus dieser Situation rauszukommen, brauchen wir bestimmte Fähigkeiten. Bei der Dilemma-Methode konfrontieren wir die Teilnehmer, zum Beispiel Schüler, mit Dilemmas, in denen fiktive Personen auftauchen. Wir fragen zum Beispiel, ob man foltern darf, um einen Terroranschlag abzuwehren. Andere Geschichten sind scheinbar banal, so wie Johannes Dilemma. Die fiktive Johanna ist eine erfolgreiche junge Frau mit Kind, Mann, Beruf, die aber in der Midlife-Crisis ist. Ihr Mann will ihr einen Gefallen tun und bringt die Kinder über das Wochenende zur Oma, so dass sie allein auf den Jahrmarkt gehen kann. Und prompt taucht dort ihr alter Freund auf. Er sagt, er sei nur noch heute da und lädt sie auf ein Glas Wein in seinem Hotelzimmer ein. Johanna überlegt hin und her und geht schließlich mit. Auf den ersten Blick ist das keine hochdramatische Geschichte. Aber sie ist spannend. Ich habe sie gerade mit seinen chinesischen Studenten und jungen Kollegen diskutiert. Das Wertesystem und die Partnerschaftsvorstellungen in China sind ganz stark im Umbruch. Tatsächlich hat die Hälfte der Teilnehmer gesagt, Johanna dürfe nicht mitgehen, das sei ein Affront gegen ihren Mann und die Ehe. Die andere Hälfte sagte: ‚Warum nicht, es muss ja nicht gleich etwas passieren.‘ Wir haben die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion so weit entwickelt, dass wir in eineinhalb Stunden Unterricht tolle Effekte erzielen und die Schüler ihre moralische Fähigkeit deutlich trainieren.

Sie fangen schon mit Achtjährigen an. In welches Dilemma versetzen Sie Zweitklässler?

Ende der zweiten Klasse ging es mal darum: Eine Schülerin hat auf dem Gang ein Fünf-Mark-Stück gefunden und hat in der Pause großzügig alle am Imbisswagen eingeladen. Nach der Pause fragte die Lehrerin, ob alle ihre fünf Mark für den Ausflug dabei haben. Ein Junge sagt, dass sein Geld weg sei. Soll das Mädchen zugeben, dass sie das Geld ausgegeben hat? Ein anderes Thema, das Grundschüler richtig in Rage bringt, ist die Liebe. Also habe ich eine Geschichte mit dem Titel ‚Jan ist verliebt‘ entwickelt. Sie geht so: Jan mag Mädchen eigentlich überhaupt nicht, doch die eine hätte er gerne zum Geburtstag eingeladen. Aber wie macht er das jetzt? Wenn er offen auf sie zugeht, wird er gehänselt. Also steckt Jan ihr einen Zettel zu, um sie nach der Schule heimlich zu treffen und einzuladen. Als sie auf ihn zukommt, wird ihm klar, dass die Mitschüler alles mitbekommen. Daraufhin macht Jan auf dem Absatz kehrt und haut ab, ohne sie einzuladen. Die Grundschüler müssen nun

diskutieren, ob Jans Verhalten nachvollziehbar war. Interessanterweise waren es in der Klasse überwiegend die Mädchen, die Verständnis für ihn und für sein Verhalten hatten. Sie meinten zwar, dass Jan sich dem Mädchen gegenüber nicht fair verhalten habe, doch sie selbst hätten schon Ähnliches erlebt.

Warum müssen Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernen zu diskutieren?

Sowohl Denken als auch Diskutieren kann man lernen. Beides ist die Voraussetzung dafür, Probleme friedlich lösen zu können. Wenn diese Fähigkeit fehlt, treten an die Stelle Gewalt und Machtgefälle. Dann hat derjenige Recht, der stärkere Muskeln oder der mehr politische oder wirtschaftliche Macht hat. Ich versuche, die Menschen in ihren Fähigkeiten so aufzubauen, dass sie eine friedliche Konfliktlösung hinbekommen. Dabei bin ich eins mit Sokrates. Er sagt, es gibt das Moralisch-sein-wollen und das Moralisch-sein-können. Beim Moralisch-sein-wollen sind wir alle gleich, weil es angeboren ist. Beim Moralisch-sein-können unterscheiden sich die Menschen aber stark. Sokrates sagt: ‚Wenn Moral hauptsächlich eine Fähigkeit ist, dann ist sie auch lehrbar.‘ Weil nämlich jeder Mensch versucht, so moralisch zu handeln wie er kann. Nur wenn jemandem keine friedliche Ebene zur Verfügung steht, bleibt er auf der niedrigsten Stufe und benutzt Gewalt. Der Mensch entscheidet sich immer für die der Situation angemessenste Handlung. Diese wird allerdings eingeschränkt durch individuelle Faktoren. Wenn jemand unterzugehen droht, man selbst aber nicht schwimmen kann, wird man vielleicht nicht ins Wasser springen. Die gute Nachricht ist: Wenn wir die moralische Fähigkeit der Menschen fördern, dann werden sie auch die moralische Lösung wählen. Die schlechte Nachricht ist: Das ist nicht so einfach und kostet einen ziemlichen Aufwand, vor allem auf der Seite der Ausbildung der Pädagogen.

Wie lange dauert es, wenn Lehrer das KMDD-Zertifikat erwerben wollen?

Beim Grundzertifikat für Lehrer kommt man mit 120 Lernstunden so weit, dass man die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion effektiv einsetzen kann. 40 Stunden verbringen wir mit einem einwöchigen Seminar, bei dem entscheidende Dinge eingeübt werden und wissenschaftliche Reflexion dazukommt. Dann gehen nochmals gut 80 Stunden drauf, verteilt über drei Monate, um das Gelernte zu üben. Ich habe ein Trainingshandbuch geschrieben, mit dem die Lehrer am Arbeitsplatz, in der Schule oder der Uni üben können. Der Lehrer muss seine Arbeit dokumentieren und vor allem muss er die Schüler vorher und nachher anonym testen, um zu sehen, ob er oder sie wirksam unterrichtet hat. Am Ende muss der Lehrer ein Video abliefern, 90 Minuten ungeschnittener Unterricht. Man erkennt oft schnell, ob ein Lehrer die Methode beherrscht oder nicht. Der nächste Schritt, an dem ich jetzt sitze, ist die so genannte KMDD-Trainer-Ausbildung. Ich bilde also Leute aus, die wiederum Lehrer ausbilden können. Das mache ich in Zusammenarbeit mit einer Universität in Bogotá.

Ist es anstrengend, sich ein ganzes Leben lang mit Moral zu beschäftigen?

Nein. Ich bin bescheidener geworden, nachdem ich erkannt habe, dass Moral eine Fähigkeit ist. Ich muss aber auch dauernd an mir arbeiten. Ein Heiliger werde ich nie (lacht). Das ist ein lebenslanger Prozess. Unsere Welt wird immer komplexer und es gibt immer mehr moralische Aufgaben, die unsere Eltern gar nicht kannten. Ich denke zum Beispiel daran, welche riesige Menge an neuen moralischen Problemen das Thema Gentechnologie aufwirft. Da hilft sehr stark die Beschäftigung mit Moralphilosophen wie Kant. Wir müssen uns überlegen, welche moralischen Prinzipien wir von jedem Menschen weltweit, unabhängig von seiner Kultur und seiner Religion, verlangen können und verlangen müssen, weil sonst kein Zusammenleben möglich ist. Andererseits müssen wir überlegen, welche kulturspezifische Werte und Überzeugungen sind, mit denen wir einfach leben müssen, weil es Verschiedenheit gibt. Die Lösung ist meines Erachtens folgende: Wir beschränken uns auf ganz wenige Moralprinzipien, die wir unbedingt brauchen, um miteinander friedlich koexistieren zu können. Diese Prinzipien verlangen wir dann wirklich von allen. Die Demokratie als moralischer Wert ist zum Beispiel universell. Über 90 Prozent aller Menschen weltweit teilen ihn. Das sieht man jetzt in Nordafrika:

Wer hätte das gedacht, wie hoch der moralische Wert der Demokratie dort plötzlich ist? Menschen sterben dafür. Das sollte uns etwas gesättigten Demokraten zu denken geben. Demokratie muss immer wieder erarbeitet werden, sonst verlieren wir sie. Ich sehe das gerade in Kolumbien, das noch im Bürgerkrieg ist, oder in China, das Riesen-Umwälzungen vor sich hat und sich im vordemokratischen Stadium befindet. Dort herrscht eine ganz andere Sensibilität gegenüber der Demokratie.

Noch eine politische Frage: Hat Christian Wulff moralisch gehandelt oder nicht?

Er hat selbst Maßstäbe formuliert. Gemessen an seinen eigenen Maßstäben hat er versagt. An diesem Beispiel erkennt man, dass er offenbar nicht in der Lage ist, diese Diskrepanz zu erkennen. Wenn er in der Lage wäre, hätte er seine Situation nicht so lange ausgehalten. Er würde sich schämen. Das tut er offenbar nicht. Das heißt für mich, dass moralische Grundfähigkeiten bei Wulff fehlen. Seine Ideale und seine Rhetorik sind wunderbar entwickelt. Was fehlt, ist die Einsicht in die Diskrepanz zwischen eigenen Ansprüchen und dem tatsächlichen Verhalten. Wenn ein Kleinkrimineller mit so einem Verhalten vor Gericht stehen würde, bekäme er die Höchststrafe, weil der Richter sagen würde: ‚Der hat überhaupt kein bisschen Einsichtsfähigkeit.‘ Dass das auch noch so massiv belohnt wird, ist schon schlimm. Das macht uns das Leben als Morallehrer nicht eben leicht.